

# Verzettle ich mich?

Heinrich Kläui

Verzettle ich mich? In meinen verschiedenen Aufgaben und Interessen? Die ich alle selbst gewählt habe? An denen ich seit Jahren hänge?

Seit 15 Jahren praktiziere ich als Hausarzt in einem Berner Quartier, sehe weisse, schwarze und gelbe Menschen, jung und alt. Im Wartezimmer sitzen sich gesetzte Herren, verunsicherte Flüchtlinge, gepflegte Damen und coole Jugendliche gegenüber. Etwas über die Hälfte meiner Arbeitszeit gehört der Praxis; für mich die Basis, die Mutter aller Tätigkeiten, das Fundament, die Arbeit, ohne die nichts geht.

Dann bekamen wir zwei Kinder, sie waren klein, wir teilten uns in die Kinderbetreuung, die Familie brauchte Geld: Ich wurde nebenamtlicher Vertrauensarzt einer kleinen Krankenkasse. Ideale Arbeit, die zu Hause und abends erledigt werden kann; familiäre Verhältnisse in der Kasse, kurze Entscheidungswege, der gesunde Menschenverstand regiert (meistens). Die Krankenkasse wird grösser, die Arbeit nimmt zu, wir sind mittlerweile ein Team von drei Teilzeit-Vertrauensärzten – der Ton in den Briefen wird härter, der Weg zum Juristen immer kürzer, wenn eine «Leistung» nicht gewährt wird. Hätte ich nicht die Praxis, mein Selbstverständnis als Praktiker: Könnte ich Vertrauensarzt bleiben? Dennoch: Ich habe gelernt, wie das System funktioniert, und fühle mich befähigt, meine Patientinnen und Patienten kompetent zu beraten in einer Zeit, wo die Medizin auf allen Seiten an das gesetzliche Gerüst stösst und darüber hinaus drängt. Aus innerem Engagement arbeite ich seit 10 Jahren als Konsiliararzt am Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Schweizerischen Roten Kreuzes. In einem kleinen Pensum kümmere ich mich um gefolterte und traumatisierte Menschen, meistens Menschen mit chronischen Schmerzzuständen. Ich habe viel mehr Zeit als in der Praxis, kann auf Lebensgeschichten eingehen, versuchen, Wege in die Zukunft zu finden. Eine Arbeit des Herzens ist das, es geht darum, Vertrauen aufzubauen, beizustehen, die Hoffnung nicht zu verlieren, auch wenn der Mensch gegenüber sich sichtlich aufgegeben hat – oder doch nicht ganz?

Meine drei Tätigkeiten sind wie ein Mobile, das einmal auf die eine, dann auf die andere Seite hängt und

doch das Gleichgewicht wieder findet. Alle drei hängen an feinen Drähten: Kappe ich einen, kippt das Ganze – stimmt das? Sollte ich nicht eher guten Ratschlägen folgen und «weniger tun»?

Doch warum geht es vielen KollegInnen ähnlich: Dass wir nämlich gerne viel tun und immer wieder Aufgaben übernehmen, in Kommissionen sitzen, ehrenamtlich tätig sind? Es fällt leicht, uns als Workaholics zu definieren, ein Helfersyndrom zu diagnostizieren. Und wenn es so etwas Altmodisches wie Verantwortungsbewusstsein wäre?

Ich bin überzeugt, dass jede Hausärztin und jeder Hausarzt einen Schwerpunkt braucht, ein Hobby, ein Gebiet, in dem man sich auskennt, die einschlägige Literatur liest, an Fortbildungen geht. Sonst droht das Ausbrennen.

## Mobile – oder Verzetteln? Welches Bild stimmt wohl?

Das *Mobile*: immer in einem fragilen Gleichgewicht, es braucht jedes der Teile. Fehlt eines, so verliert das Ganze sein Gleichgewicht. Ein unerreichbarer Idealzustand ...



Oder *Verzetteln*: Zetteln ist eine Tätigkeit aus der Webvorbereitung. Die Zettelmaschine führt bis zu 500 Garnfäden von den Kreuzspulen zusammen und windet sie auf einen Zettelbaum, von dem der (in einem weiteren Arbeitsgang geschlichtete) Kettfaden in die Webmaschine kommt. Zetteln heisst also, ganz viele kleine Elemente zu einem Grösseren zusammenführen, das dann die notwendige Widerstandsfähigkeit besitzt.

Dann doch lieber Zetteln als Verzetteln ...



Der Autor: Allgemeininternist/Hausarzt in Bern seit 1992. Interessen: Medizinethnologie, Medizingeschichte.

Dr. med. Heinrich Kläui  
Spezialarzt für Innere Medizin FMH  
Bühlstrasse 59, 3012 Bern  
h.klaeui@hin.c